Von dem Geiste

der

polnischen Dichtkunst

in der

ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Dr. phil. B. D. Freudenson.

Rostock.
Carl Boldt's Buchdruckerei.
1873.

Es ist bis jetzt noch nicht erforscht, aus welchem Grunde der Geist des polnischen Volkes in der Vergangenheit kein Nationalepos geschaffen hat. Denn nicht der Mangel an poetischem Geiste — die zahlreichen Volkslieder bezeugen genügend, daß die Polen sich stets durch eine äußerst poetische Natur auszeichneten — und nicht die äußeren Verhältnisse — da die Politik keine eroberungssüchtige war — können hier für die Ursachen angesehen werden. Vielleicht existirte in der Wirklichkeit ein großes Nationalgedicht, das entweder zufälligerweise vernichtet wurde, oder bis jetzt noch unbekannt oder verborgen blieb. Jedenfalls hat dieser Mangel nachtheilige Folgen für die polnische Literatur gehabt.

Den Anfang der eigentlichen polnischen Dichtkunst finden wir erst im XVI. Jahrhundert; — denn bis dahin wurde fast alles in lateinischer Sprache verfaßt.

Die Cultur blühte in Polen schon seit mehreren Jahrhunderten; indem sie aber lediglich in der lateinischen Sprache ihre Existenz hatte, so blieb sie blos der privilegirten und bemittelten Klasse der Bevölkerung zugänglich. Der Dichter konnte nicht polnisch schreiben und zwar aus mehreren Gründen: ein Nationalepos entbehrend, hatte er keine Grundlage auf welcher er etwas zu bauen vermochte — und wenn er auch, durch innere Kraft getrieben, ein Gedicht in der Muttersprache hätte schaffen wollen, so hätte er doch keinen Leser gefunden, denn jeder der lesen konnte, las lateinisch. Aus diesen Gründen war er genöthigt, um etwas Künstlerisches hervorzubringen, die römischen Schriftsteller sich zum Vorbilde zu wählen, mit denen er am meisten bekannt war. Horaz, Ovid und Catull fanden unter den polnischen Schriftstellern zahlreiche Nachahmer, und der Geist der genannten römischen Dichter, welcher sich in dem der lateinisch-polnischen abspiegelte, ging auch auf die zukünftigen Geschlechter über.

Zu den eifrigsten Dichtern gehört Clemens Janicki, welcher in Italien sogar gekrönt ward. Die polnische Sprache zur Schriftsprache gemacht und sie in die polnische Literatur eingeführt zu haben, ist das Verdienst von Nicolaus Rej. Er war von Natur mit einem glänzenden Talent begabt; da er aber keine höhere klassische Bildung genossen hatte, so war er genöthigt seine Gedanken in der Muttersprache auszudrücken. Aber bei weitem den stärksten Anstoß zur Entwickelung und Förderung der polnischen Sprache gab die Reformation, welche in Polen gastlich und mit Enthusiasmus aufgenommen wurde und sich in den verschiedensten Formen, wie in der protestantischen, kalvinischen, socinianischen entfaltete. Sämmtliche Parteien waren veranlaßt, um ihre religiösen Ideen zu fördern und allgemein zu machen, dieselben in der Volkssprache darzuthun. — Die polnische Sprache gelangte wegen ihrer unvergleichlichen Biegsamkeit und Geschmeidigkeit bald zur völligen Ausbildung und verdrängte entschieden die lateinische, obgleich die letztere noch lange nachher durch günstige Einflüsse Zeichen von ihrer Existenz gab.

Das XVI. Jahrhundert brachte der polnischen Literatur eine Reihe von hochbegabten Dichtern. Den ersten Platz nahm Johann Kochanowski ein. Obgleich derselbe mit ausgezeichneten poetischen Anlagen begabt war und die polnische Schriftsprache zu einem hohen Grade der Vervollkommnung brachte, vermochte er doch noch nicht, derselben einen neuen nationalen Geist zu verleihen. Die vorige Richtung der römischen Künstler sammt deren Subjectivität blieb und bekam durch das kräftige Talent des Dichters einen kräftigeren Schwung. Sie wurde, wie wir es gleich sehen werden, vielseitiger und edler.

Man könnte Kochanowski daraus einen Vorwurf machen, daß er sich dem Volke nicht näherte, um aus den Volksliedern das reine nationale Element in die Poesie zu übertragen und den neuen Stoff in die neue Form einzukleiden. Allein, die Principien des stark entwickelten politischen Lebens der polnischen Republik und die sich schon allmählich lösenden Bande der socialen Organisation, nahmen das empfängliche Temperament

des Dichters wirksam in Anspruch. Kochanowski wurde, diesen Einflüssen unterliegend, ein Lyriker und socialer Dichter. Die besten von seinen Dichtungen sind „der Satyr", ein sociales Gemälde und „Trauerlieder (Elegien) auf den Tod seiner Tochter Ursula." In den letzteren verstand er, immer noch die mythologische oder die sogenannte klassische Form benutzend, die Macht des Gefühls auszudrücken und obgleich in subjectiver Richtung, das künstlerische Maaß auszuprägen. Seine lyrische Natur begeisterte ihn zur Uebersetzung der „Psalmen" David's, welche er in Verse übertrug und die als Muster der polnischen Sprache und der poetischen Einfachheit gelten können. Wir sehen also, daß seine Muse, so wie auch die seiner zeitgenössischen polnischen Schriftsteller (Sęp Sarzynski, Klonowicz u. A.) mit lyrischen Perlen geschmückt war, die Kochanowski als „Vater der polnischen Dichtkunst" der Poesie des XIX. Jahrhunderts vermachte. Doch muß ich hinzufügen, daß diese Perlen im XIX. Jahrhundert in einer köstlichen aus gediegenem Golde getriebenen Schale der polnischen Nation gereicht wurden.

Im Anfange des XVII. Jahrhunderts glänzen noch die letzten Strahlen der Poesie der vorigen Epoche. Aber die Sonne der Dichtkunst geht bald unter. Die Stiftung des Jesuitenordens hatte in diesem Zeitalter die verderblichsten Folgen. Die in Polen im XVI. Jahrhundert beispiellos entwickelte Toleranz wurde verdrängt und die lateinische Sprache in der pedantisch-scholastischen Form eingeführt. Die polnische Sprache wurde durch Latinismen verunstaltet und der freie Nationalgeist durch die religiös-despotische Politik der Jesuiten entehrt und gefesselt. Die subjective, aber begeisterte Poesie der Vergangenheit schwand mit der republikanischen Tugend und machte einer niedrigen Panegyrik Platz. Das Volk, durch den Jesuitismus und den Geist der Gegenwart bezwungen, fand in der Vergangenheit kein dichterisches Ideal, welches die Thaten der Urväter preisend, seine schlummernde Seele hätte wecken und anfeuern können. Hier fehlte nicht nur die Basis, sondern auch der moralische und künstlerische Stoff; denn das Leben und Treiben war genußsüchtig und niedrig. Sogar die romantische Erscheinung eines ritterlichen Königs, wie Johann

Sobieski, ging ohne Spur und Einfluß vorüber. Während das Leben des Volkes in Niedrigkeit versank, schwebte die verkünstelte Phantasie der talentlosen Dichter in den Wolken. Der geschraubte und pomphafte Stil dieser Epoche ist heute selbst für einen Polen lächerlich und fast unverständlich.[1])

Das XVIII. Jahrhundert war das Letzte der selbstständigen, politischen Existenz Polens. Diese Epoche wird in der polnischen Literatur, nach dem Namen des letzten polnischen Königs Stanislaus Augustus „das Augustische Zeitalter" genannt, welcher Fürst nicht nur selbst hohe ästhetische Bildung besaß, sondern auch die Literatur und die schönen Künste wirksam förderte.

Die polnische Dichtkunst im XVIII. Jahrhundert betrachte ich für eine literarische Consequenz der Mängel der Vergangenheit, indem sie einen nur mittelbaren Zusammenhang mit dem tragischen Inhalt dieser Epoche zeigt.

Ich bemerkte schon, daß es der polnischen Dichtkunst an einer künstlerischen Basis mangelte; die Dichter also die einerseits keinen Stützpunkt hatten, wurden anderseits durch den mächtigen Universalgeist der Zeit in Anspruch genommen. Sie wurden warme Anhänger der herrschenden Skepsis, von Boileau, Voltaire, Rousseau, und die Satire war die einzige Form, in der sich der poetische Geist der Dichter leichtsinnig entfaltete. Die namhaftesten Dichter dieser Zeit waren der Bischof Krasicki, Cajetan Wegierski und der Geschichtsschreiber Naruszewicz. Sie griffen nur die oberflächlichen Fehler des Volkes an. Ihre Poesie hat keine Ideentiefe, keine Gefühlswärme, keinen dichterischen Geist; denn die Darstellungen kamen nicht aus der Tiefe des Herzens, sie entwickelten sich vielmehr unter dem allgemeinen, fremden Einfluß. Diese feine meisterhafte Form war von leichtem und drastischem Inhalte. Zu den tüchtigsten Dichtern dieser Zeit

---

[1]) Im Jahre 1850 erschien in Lemberg ein heroisches Gedicht unter dem Titel „die Schlacht bei Chocim" (Wojna Chocimska) obwohl der Dichter, Waclaw Potocki, als ein schlechter Versemacher bekannt war, ist doch dieses Gedicht in poesieloser Zeit von unstreitbar hohem Werth. Warum es während zweier Jahrhunderte völlig verborgen blieb, scheint unerklärlich.

gehört auch Stanislaus Trembecki, welcher mit tadelnswürdiger Gleichgiltigkeit die traurigen Verhältnisse des Landes vermied und die äußere Form seiner Darstellungen zu klassischer Plastik und Vollkommenheit brachte. Die leichten Sitten, das zur Devise dieser Zeit gewordene „Carpe diem!“ waren der einzige Stoff der dichterischen Erzeugnisse, aber für die schweren tödtlichen Wunden des Vaterlandes blieb man völlig blind. Der Dichter fühlte vielleicht, daß es schon zu spät wäre, durch die Macht drohenden Mahnwortes oder durch weiche Klagen den nahen Sturz zu verhindern. Man wollte also nur vermittelst der leichten, oberflächlichen Satire gleichsam die Wunden reinigen, um somit die Leiche des Vaterlandes säuberlich gewaschen und gekleidet in's Grab zu versenken. —

Die Macht der Poesie konnte sich in den vorigen Epochen nicht in nationaler Richtung entwickeln, weil der dichterische Geist kein nationales Muster hatte; er war also genöthigt, wie wir gesehen haben, auf römischem Boden in der fremden Luft der klassischen Götterwelt umherzuirren, die auf das nationale Leben keinen tiefen Einfluß ausüben konnte; sobald aber diese Gefilde einmal erreicht und besäet waren, da fing die Poesie bald mit dreifacher Kraft zu blühen an und brachte die zahlreichsten und schönsten Blumen und Früchte hervor.

Die Kraft, welche diesen neuen Nationalgeist aus dem schlummernden polnischen Genius wach rief, beruht auf tiefen und tragischen Motiven:

Es ist aus der polnischen Geschichte bekannt, daß nur der Adel den Staat bildete, während die Masse des Volkes, im politischen und socialen Leben, eine völlig passive Rolle hatte. Ein so organisirter Staat mußte unbedingt schon in seinem Keime den Anfang des Verderbens bergen. Als die über alle Maßen gehende Macht des Adels die Banden der Sitten und republikanischen Tugenden aufgelöst hatte, als die verderbliche Wirkung der Jesuiten den Sturz zu beschleunigen drohte, da gab es noch eine zweite Macht, welche die Rettung des Staates hätte ermöglichen können. Es waren die frischen Kräfte des

zurückgedrängten Volkes. Aber in voller Verblendung schätzte man sie wie vorher gering, verkannte sie und ließ sie in ihrer früheren Passivität verbleiben. Als dann der Sturz und Verfall seinen vollen Lauf genommen hatte, da kamen erst die genannten Elemente zur Geltung: der Schuhmacher Kilinski, Thadäus Kosciusko, Berek Josielewicz und die Schaaren der Sensenträger. Doch war es schon zu spät. Das Volk vermochte nicht auf einmal das herzustellen, was Jahrhunderte vernichtet hatten.

Die traurigen Folgen des politischen Sturzes also, der fortdauernde revolutionaire Kampf mit dem Feinde, feuerte den Geist der jugendlichen Dichter an und veranlaßte sie, ihre Blicke auf das Innere des vorher verdrängten Volkes zu richten. Hier, nach dem bis jetzt verkannten Volksliede forschend, überzeugten sie sich, in voller Entzückung über das Gefundene, daß dasselbe ihnen den schönsten Stoff zu künstlerischen Darstellungen bieten könnte. — Die Entstehung der Nationalschule ist also eine natürliche Folge des Sturzes der adeligen Republik und auch gleichzeitig eine große Manifestation zu Gunsten des allgemeinen nationalen Geistes.

Der Gründer der Nationalschule war Casimir Brodzinski[1]) und der Repräsentant derselben Mickiewicz (Biogr. am Ende

[1]) Casimir Brodzinski wurde im Jahre 1791 in Galizien geboren. Nach Beendigung seiner Studien in Tarnow trat er in die Artillerie. In der Schlacht bei Leipzig verwundet, gerieth er in preußische Gefangenschaft. Bald jedoch kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er den Militairdienst aufgab, um sich mit Eifer den Wissenschaften und der Poesie zu widmen. Anfangs ertheilte er in Privathäusern Unterricht in der polnischen Literatur, bis er im Jahre 1821 zum Lehrer am Lyceum zu Warschau ernannt wurde. Doch schon ein Jahr darauf erhielt er einen Ruf als Professor der polnischen Literatur an der Königlichen Universität zu Warschau. Er war der erste, der die Bedeutung des nationalen Elements in der Poesie begriff und deßhalb wandte er sich dem Volke zu und übersetzte Volkslieder aus andern slavischen Sprachen, nämlich aus dem Böhmischen und Serbischen. Er gab Mickiewicz eine höhere Bedeutung, indem er in ihm den nationalen Sänger zeigte, und schwächte sowohl durch eigene poetische Productionen, besonders die Idylle „Wieslaw", als auch durch Aufstellung neuer Ansichten über Kunst, die Bedeutung des sogenannten Klassicismus immer mehr.

der Abhandl.). Die reizende Nationalidylle des Ersteren richtete auf ihn das Augenmerk des ganzen Volkes, erweckte aber gleichzeitig die lebhafte Opposition der alten Klassiker in Warschau, welche jedoch von dem kühnen Mickiewicz und seinen zahlreichen Anhängern in Litthauen, in dem bekannten Kampfe der Romantiker und Klassiker, bald besiegt wurden.

Dieselbe Kraft, welche die nationale Richtung hervorrief, hatte der Letzteren, während ihrer weiteren Entwickelung, den stärksten Anstoß durch den Aufstand im Jahre 1830 gegeben.

Die Grundprincipien, welche den Geist der polnischen Dichtkunst des XIX. Jahrhunderts bilden, sind: Religiösität und Patriotismus. Ich muß hinzufügen, daß die gleichzeitigen fremden Literaturen nicht ohne Einfluß auf die neu entstandene polnische blieben. Ueberhaupt haben sich die polnischen Dichter Byron's Form und Architektonik angeeignet, während freilich der Geist desselben ihnen gänzlich fremd blieb; denn die negative Richtung des englischen Dichters konnte nichts gemeinschaftliches mit den durchaus religiösen Principien der polnischen Dichtkunst haben. Hinsichtlich dieser Frage bin ich im Stande mehrere, klare Beweise zu liefern.

Anton Malczewski[1]) veröffentlichte im Jahre 1825 ein Gedicht unter dem Titel „Marja," welches anfangs gänzlich

---

Bedeutenden Einfluß übten seine Abhandlungen über die Satire, über die Elegie, über Kritik, über Exaltation und Enthusiasmus. Ungeachtet seiner romantischen Richtung übertrug er in's Polnische die lateinischen Elegieen des Vaters der polnischen Dichtkunst, Kochanowski. Er starb in Dresden 1835. Seine Werke gab Teophil Glücksberg in Wilna in 10 Bänden unter dem Titel: „Verschiedene Schriften von Kasimir Brodzinski" heraus (1842—44).

[1]) Anton Malczewski 1792 in Volhynien geboren. Nachdem er eine französisch-aristokratische Privat-Erziehung genossen, widmete er sich mit Eifer der Mathematik und trat 1811 in's Militair. Diese Laufbahn gab er jedoch schon nach fünf Jahren in Folge eines Beinbruches auf. In Venedig lernte er Byron kennen, zu welchem ihm eine gewisse geistige Verwandtschaft, besonders eine Art von Menschenhaß, hinzogen. Er war es auch, der Byron den Gedanken zu seinem bekannten Gedichte „Mazeppa" eingab. Malczewski hat die polnische Literatur nur um ein Gedicht bereichert;

verkannt, später die größte Popularität erlangte. Malczewski suchte, von Lebensüberdruß erfüllt, Zerstreuung in Reisen, auf welchen er in der Schweiz mit Byron zusammen kam. Diese Bekanntschaft und die Muse des englischen Dichters sind nicht ohne Einfluß auf Malczewski geblieben. Der Plan seines Gedichtes „Marja", in welchem er ein effectvolles Ereigniß aus dem Leben des polnischen Adels in der Ukraine schildert, erinnert an Byron. Ungeachtet dessen aber blieb Malczewski den religiösen Traditionen treu und von Mieczuik (Ensifer), dessen einzige Tochter hinterlistiger Weise ertränkt wurde, sagt der Dichter:

„In seinem stolzen Auge sah man keine Zähre,
„Derselbe sonst — war er mit Gott mehr im Verkehre."

Fluch, Verzweiflung und Rache hätten in dieser Lage das Herz eines Byron'schen Helden erfüllt. Die absolut scharfen psychologischen Extreme sind aber der polnischen Tradition und Dichtkunst fremd. Der größte Hochmuth, die ungestümsten Leidenschaften müssen endlich der Reue und Buße unterliegen. Der unerbittliche und stolze Woiwode in der Tragödie Mazeppa von J. Slowacki wird seitens der Kritik als ein unnatürlicher, jedenfalls als kein national-polnischer Charakter betrachtet. — Ich bemerke hier, daß die Grundlage der allgemeinen Tragödie, in welcher der Held gleich einem Marmorbilde sich nicht beugen darf, in der polnischen Dichtkunst verloren geht; denn ein sogenannter tragischer Charakter — ausgenommen wenn dieser sich in der heidnischen Epoche Polen's

---

d. i. Marja. Charakteristisch ist in ihm das Hervortreten der Individualität des Dichters, eine Eigenthümlichkeit, die Malczewski mit den meisten polnischen Dichtern seiner Zeit gemein hat, wie wir später sehen werden. Mit seiner Marja betrat Malczewski die von Brodzinski angebahnten Wege der Romantik. Er bleibt jedoch hinter Brodzinski etwas zurück, indem er nur die aristokratische Welt darstellt und das Volk ganz übersieht. Dennoch gehört Malczewski's Marja, wegen Schönheit der Form, effectvoller Scenerie und scharfer Zeichnung der Charaktere, zu den populärsten Gedichten in Polen. Malczewski starb in großer Armuth in Warschau 1826. „Marja" ed. Warschau 1825. Lemberg und Leipzig 1833. London 1836. Warschau 1837. Petersb. 1851. Posen 1870.

bewegt — wird in polnischem nationalem Sinne als eine traditionelle Lüge betrachtet. Die geschichtliche Vergangenheit Polen's zeigt uns in dieser Hinsicht zahlreiche Beispiele; — und die negative Philosophie im XVIII. Jahrhundert, welche bei andern Völkern mehrfach fördernd wirkte, verursachte in Polen viele Uebel; denn sie war nicht eine natürliche, social-geschichtliche Folge der Vergangenheit, sondern eine fremde, künstlich zubereitete Nahrung, welche die sociale Gestaltung vergiften und deren Tod nur beschleunigen konnte. Der dichterische Geist der unmittelbar folgenden Periode hat nichts gemeinschaftliches mit dem ihrer skeptischen Vorgängerin. Die neuen Dichter haben aus einer andern, frischeren Quelle geschöpft, welche frei von den giftigen Principien des XVIII. Jahrhunderts blieb. Diese Quelle war das Volk, welches die Tradition der Vergangenheit in ihrer ursprünglichen religiösen Reinheit bewahrte.

Zu den schönsten Beweisen dieses national-religiösen Geistes, wie auch gleichzeitig des tief patriotischen Gefühls gehört: „Dzieje Waclawa" (die Geschichte Waclaw's) von Stephan Garczynski[1]) ein philosophisches Epos, in welchem der Held vertieft in skeptischem Grübeln, an die poetisch-philosophischen Gestalten der fremden Literaturen erinnert, jedoch entwickelt er sich auf nationalem Grunde, und von Unruhe, Finsterniß und Verzweiflung umnachtet, kommt er endlich zu dem moralischen Genusse und der inneren Befriedigung, welche alle seine vorigen philosophischen Räthsel lösen und dem Leser ein unvergleichlich poetisches Finale bieten. Diese Frage erläutert uns ein kurzer Abschnitt aus der allgemeinen Literatur-Geschichte von Scherr, der ungeachtet seiner zuweilen

[1]) Stephan Garczynski wurde 1805 in Großpolen unweit Kaliß geboren. Nachdem er das Lyceum zu Warschau absolvirt, studirte er in Berlin Rechtswissenschaft unter Savigny und Gans, und Philosophie unter Hegel. Er ist der Dichter des Gedankens; aber er leidet, wie die übrigen polnischen Dichter der damaligen Zeit, an zu großer Subjectivität. Gewiß würde er bei seiner offenbaren künstlerischen Begabung diesen Fehler mit der Zeit überwunden haben; aber der Tod überraschte ihn 1833 in Avignon. Seine „Gedichte" ed. 1833 in Paris — dann bei Martinet 1860 in 8. in Paris und auch bei Brockhaus 1860 in 8.

oberflächlichen Urtheile, in diesem Falle doch einige wohlbegründete und treffende Gedanken ausgesprochen:

„Er (Waclaw) lebt in finsterer Zurückgezogenheit auf dem Lande; angeekelt von den Genüssen der Gesellschaft, in zerwühlendes Sinnen über die Räthsel des Lebens versenkt, welche ihm die Bekanntschaft mit den alten und neuen Philosophemen nicht zu lösen vermochte. Er ist verbittert, zerrissen, unglücklich. Da dringt eines Abends, am Osterfeiertage, der Lärm der Dörfler in sein Schloß, welche zu Gesang und Tanz in die Schenke ziehen. Er folgt ihnen, er weiß selbst nicht warum. Er belauscht ihr Vergnügen, erst zornig, dann neidisch über dieses einfache Glück. Die Musikanten lassen vaterländische Melodien ertönen, den Kosciuszko-Marsch, das Dombrowski-Lied. Die Greise lauschen den geliebten Klängen mit thränenden Augen, die Jünglinge und Mädchen stimmen erst leise, dann in vollem Chor die theuren Lieder an. Und diese Musik zerschlägt mit einem Zauberschlag die Eisrinde um Waclaw's Herz:

„Er fühlte ein Vaterland, er gedachte, daß er ein Pole sei!
So weckt ein Wort, zu günstiger Zeit gesprochen,
Wie des Erzengels Posaunenschall die Menschen wieder auf.
Ach, Vaterland! rief Waclaw — o Dank euch! viel
Dank für das Zeichen eines neuen Lebens! So lange diese Hand nicht erstarrt,
Soll diese Hand ihm gehören — so lange der Gedanke nicht erstirbt,
Soll er ihm geweiht sein! Das Tagen des neuen Lichts
Hat sich blicken lassen! Gott ist in neuer Gestalt erschienen!
Nicht in Büchern ist er zu finden! Er wohnt in den Herzen der Brüder
Wie in seiner Kirche, wie in der Bundeslade.
Der heimathliche Himmel ist das Gewölbe seiner Heiligthümer,
Der heimathliche Boden der Bau seines Tempels.
Im Herzen ist sein Thron — in der Brust habe ich die Stimme des Engels
Vernommen, habe sie gefühlt — ich verstehe dich, o Gott!
Du verlangst Opfer — meinen Geist will ich zum Opfer geben,
Mein jetziges und zukünftiges Leben. Ich will wie das Volk
In der Wüste hungern, wenn nur damit dem Vaterlande
Geholfen werden kann. Jeder Gedanke soll fromm sein wie eine Hymne,
Meine Zunge soll den Lippen Worte deines ewigen Lobes reichen,
In Gebeten will ich die Nächte durchweinen, die Tage in Qualen durchbringen,
Nur möge mein Land befreit, gerettet sein die Menschheit! —

Gewiß, dies ist eine der schönsten Situationen, welche die moderne Poesie geschaffen. Die Faust-Manfredsage findet hier eine Lösung im Patriotismus, welcher Waclaw zugleich den verlorenen religiösen Glauben wiedergiebt. Hierdurch ist Garczynski wesentlich nationaler Dichter." —

Die besprochenen Elemente fanden ihren besten Repräsentanten in Sigismund Krasinski.[1]) Noch mehr, das religiöse Princip hat sich bei diesem Dichter in das tief Mystische verwandelt. Fast alle seine Werke tragen den Stempel dieser geheimnißvollen Kraft, besonders „Przedswit" (Morgendämmerung) „Psalmy Przyßlosci" (die Psalmen der Zukunft) und „die ungöttliche Komödie." Seinen Ideen gemäß kann Polen nur durch katholischen Glauben wieder hergestellt werden, weil der letztere zu den Grundkräften des Volkes während seiner politischen Existenz gehörte und mächtiger als irgendwo ge-

---

[1]) Napoleon Sigismund Graf Krasinski wurde 1812 in Paris geboren. Unterricht erhielt er in Warschau, wo er schon als Schüler Spuren seiner poetischen Begabung zeigte, indem er Mickiewicz's Balladen in's Lateinische übertrug. Krasinski ist ein durch und durch religiöser Dichter. Ueberhaupt spielt das Religiöse in ihm eine so bedeutende Rolle, daß es selbst praktisch hervortritt unter anderm auch, als er 1847 zur Rettung des bedrängten Papstes eine katholische aus allen Nationen zusammengesetzte Legion zu errichten gedachte. Schon vor dieser Zeit, nämlich 1845, hatte er die 3 Psalmen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung gedichtet. Er betrachtet das Leiden als ein Mittel zur Erlösung, nicht nur für Menschen im Himmel, sondern auch für gefallene Nationen auf Erden. Seine größten Schöpfungen sind: „Iridion" und „die ungöttliche Komödie". Im Iridion wird der Kampf des verscheidenden Roms mit dem erstehenden Christenthum dargestellt. Das Gedicht sowohl wie „die ungöttliche Komödie" sind in dramatischer Form geschrieben und zeichnen sich durch Kraft des Gedankens, aber leider auch durch zu große Freiheit in der Architektonik aus. „Auch läßt sich nicht leugnen, daß seine Werke, trotz aller Vorzüge, doch an einer gewissen Eintönigkeit leiden, kraft der man (wie Bartoszewicz in seiner polnischen Literaturgeschichte pag. 535 richtig bemerkt) aus jedem abgerissenen Verse des Dichters, denselben wieder erkennen kann." Seine sämmtlichen Werke findet man in der Brockhaus'schen „Biblioteka Pisarzy Polskich". Leipzig. 1863.

fördert wurde. „Der leitende Gedanke des Dichters der höllischen oder ungöttlichen Komödie ist, daß von den irdischen Interessen unserer Zeit ein jedes, noch so hohes, immer in einem höheren aufgehe und daß endlich dem wahren Christenthum Alles subordinirt sei. Eingekleidet wird diese Stufenleiter in einen Kampf, welcher ist der Kampf des subjectiven Gedankens mit der objectiven Wahrheit.“

Durch den religiösen Geist der besagten polnischen Dichtkunst können wir die tiefe Kraft der national-dichterischen Principien kennen lernen. Denn wir haben gesehen, daß im XVIII. Jahrhundert der Leichtsinn und besonders die damals herrschende negative Philosophie eine nicht geringe Anzahl von Anhängern in Polen fand. Als dagegen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die „nationale“ Dichtkunst in Polen zu hoher Entwickelung gelangte, bemerken wir in derselben das traditionell-religiöse Princip, während die religiösen und socialen Regungen in den andern Staaten Europa's sich durch zerstörenden Geist ausgezeichnet haben. Demnach war die polnische Dichtkunst in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts eben als eine nationale Dichtkunst kräftiger und tiefer, als die nach fremden Mustern entwickelte Literatur der vorigen Epoche und vermochte somit den ausländischen Einflüssen einen entscheidenden Widerstand zu leisten. Die damaligen social-religiösen Kämpfe in Mittel- und Westeuropa, welche sich durch revolutionäre Regungen kund gaben, fanden in Polen keinen Anklang: die Ideen von Männern wie Fourier in Frankreich, Oven in England, die Ideen der Orthodoxen und Heterodoxen in Deutschland übten keinen Einfluß auf das sociale und literarische Leben in Polen aus und der Aufstand der Polen von 1830 erzeugte wie bekannt lediglich nationale und politische Principien.

Die Nationalschule, welche sich bald und zwar noch vor 1830 entwickelte, setzte ihre dichterische Thätigkeit fort; doch empfänglich für die Erzeugnisse des Aufstandes und dessen Folgen, entfaltete sie eine ungestüme und leidenschaftliche Kraft, welche die Reflexion und die objective Ruhe in den Hintergrund setzte und die Macht des Lyrischen und Patriotischen hervorzog; denn

die Dichter waren jung und vermochten noch nicht zur künstlerischen Ruhe und Vollendung zu gelangen, als die unglücklichen Folgen des genannten Aufstandes ihr Gemüth in Anspruch nahmen und sie in's fremde Land verbannten.

Die angeborene lyrische Natur des Volkes, die äußeren, tief aufregenden Ereignisse von 1830 waren die wirksamsten Factoren, welche die großartige, aber unruhige Macht der Lyrik hervorbrachten. Ein Werk von künstlerischem Maaß und idealer Versöhnung und Ruhe unter solchen Umständen zu schaffen, ist eine außergewöhnliche Erscheinung.

Um den genannten lyrischen Geist der polnischen Dichtkunst in dieser Epoche darzustellen, wäre es ausreichend, die Namen der zahlreichen „tyrtäischen Volksdichter" und deren kleinere und größere Gedichte zu nennen.

Als den Repräsentanten dieser leidenschaftlichen Subjectivität und deren Erzeugnisse, führe ich nur Slowacki an[1]):

---

[1]) Julius Slowacki, der Sohn eines Professors an der Wilnaer Universität, wurde im Jahre 1809 in Podolien geboren. Als Dichter ist er eine der productivsten und vielseitigsten Naturen. Im Allgemeinen hielt er sich an keine feste Form, so daß er oft das Dramatische mit dem Lyrischen vermischt und seine Darstellung zuweilen an das Phantastische streift, wovon seine Dramen: Kordjan, Lilla Weneda und Balladina einige treffliche Beispiele liefern. Seine vollendetste Schöpfung ist ein kleines Gedicht: „in der Schweiz" welches bei der Einfachheit des Inhalts einen hohen künstlerischen Werth besitzt. Seine gesammte literarische Thätigkeit fällt in die Zeit seines Aufenthaltes im Auslande. Nachdem er im Jahre 1830 sein Vaterland verlassen, bereiste er längere Zeit Italien und Frankreich, besuchte auch Aegypten und Jerusalem, und nahm dann nach der Rückkehr aus dem Orient seinen bleibenden Sitz in Paris, wo er sich an die religiös-philosophische Schule des Towiaúski anschloß und im Jahre 1849 starb. „Ein charakteristischer Zug des Geistes der Poesie in den Werken Slowacki's ist auch eine außerordentliche Tiefe des Gefühls ohne jene Ruhe, welche über die Dichtungen Krasinski's ausgegossen ist. Der unruhige, kapriciöse, oft herbe Geist Slowacki's springt in die verschiedensten Empfindungen über; Erhebung folgt auf Erhebung und läßt überall Spuren seiner Melancholie und Schwärmerei zurück. (Prof. Dr. Nering. Polnische Literatur p. 150, Posen.) Seine sämmtlichen Werke in der „Biblioteka Pisarzy Polskich".

Die Macht seines Gefühls und Feuers hat die Formen und Regeln der Kunst zerrissen. Sein kühner Genius hat, mit Absicht vielleicht, die strengste Form der Dichtkunst, das Schauspiel, gewählt, um dieselbe mit einer desto größeren Gewalt zu zersprengen. Alle seine in der verschiedensten Form und Gestalt geschaffenen Gedichte tragen das kräftige Gepräge des lyrischen Princips und der leidenschaftlichen Subjectivität des Dichters. „Er hat fast dieselbe Bedeutung in der polnischen Literatur, welche Heine in der deutschen und Byron in der europäischen Literatur haben".[1])

Sein größtes dramatisches Werk ist „Balladina". Der Dichter hat diese Tragödie mit phantastischen Elementen ausgefüllt und denselben die schönsten menschlichen Gestalten verliehen. Diese phantastischen Frauen verfügen über das Geschick der Menschen mit der Laune einer kapriziösen Göttin. Das trübe griechische Fatum verwandelt sich bei Slowacki in lebendige Gestalten, welche, die Schritte der Menschen launenhaft und leichtsinnig zum Verderben und Unglück führend, einen desto schrecklicheren Charakter als jenes bekommen. Nicht mit Unrecht hat Mickiewicz den Slowacki als „Satan der Dichtkunst" geschildert.

Eines der letzten seiner Trauerspiele ist „Mazeppa." Dies Gedicht steht hinsichtlich der Form wie des Geistes den allgemeinen künstlerischen Regeln am nächsten. Um den Dichter von seiner ruhigsten Seite dem Leser zu zeigen, will ich einige Schlußscenen von Mazeppa citiren:

Der König Johann Casimir besuchte einst einen polnischen Magnaten, welcher die hohe Würde eines „Wojewoden" bekleidete, in seinem Schlosse. Der Leibpage des Königs, ein junger Kosacke Namens Mazeppa, von bravem, aber leichtsinnigem

---

[1]) Geschichte der slavischen Literatur von Pipin und Spasowicz (russisch verfaßt) pag. 488. Petersburg 1865.

Character, versucht das Herz der schönen „Ludmilla", der zweiten Frau des alten und stolzen Wojewoden, zu gewinnen. Der Wojewode wird argwöhnisch und wüthend und peinigt die unschuldige Ludmilla. Mißdeutende Aeußerlichkeiten entflammen das wilde Herz des Greises und sein edel gesinnter Sohn Zbigniew, der Stiefsohn der Ludmilla, fordert Mazeppa zu einem Zweikampfe auf um dem verletzten Stolze seines Vaters Genugthuung zu verschaffen. Die Kugel tödtet den Zbigniew. Wer aber der eigentliche Urheber seines Todes gewesen, wird erst am Schlusse des Trauerspiels klar, da der Kampf ohne Zeugen stattfand. Ludmilla, von ihrem Manne und von geheimer Liebe zu dem verstorbenen Stiefsohn auf's schrecklichste gepeinigt, nimmt Gift:

Mazeppa. Ludmilla. Der Wojewode.

(Der Sarg des Zbigniew steht in der Mitte des Saals.)

Wojewode. (hereintretend schleudert Ludmillen vom Pagen zurück):
Was, hier vor der Leiche? —

Ludmilla. Stoßt mich nicht zurück — ich werde selber fallen
— Ich bin vergiftet! (schwankt dem Sarge zu und kniet neben ihm nieder).

Wojewode. Wie verwegen! Lege
Dich nicht auf meines Kindes Sarg. Du wirst ihn
Beflecken!

Mazeppa. O abscheulich! — Greis, laßt ihr
Doch Ruhe im Verscheiden!

Wojewode. Was du Wurm!

. . . .

Ihr meine Ahnen freut euch — ich der Letzte
Von eurem Namen, scheide, euer nicht
Unwerth, aus dieser Welt.

Mazeppa. (bei Seite): Ein Schauer rieselt
Mir durchs Gebein.

Wojewode. (Ludmilla's Leiche sich nähernd):
Was? Du hier auf dem Sarge?
Ist dies ein ehebrecherisches Bett?
Du schweigst? Was, soll ich dir die Brust aufreißen,

Um deine Angst zu schaun? Steh auf, du Falsche,
Du warst ja sonst so rein, so säuberlich —
Wie kommt es, daß dir jetzt nicht eckelt, dich
Mit Asche zu beschmutzen? Ei, steh auf,
Und fort mit dir! (stößt sie vom Sarge herab)
Wie man doch durch Berührung
Von so was sich besudelt! Pfui darüber —
(zu Mazeppa, der bei Ludmilla's Leiche niederknieet)
Du aber, von dem Galgen Loßgeriß'ner,
Berühre dieses Weib nicht!

Mazeppa. (aufstehend) Grimm'ger Greis,
Ich habe dich bedauert, doch jetzt veracht' ich dich.

Wojewode. Du sprichst verständig Knabe. Wart' ein wenig,
Laß uns zusammen plaudern; — auf den Sarg
Setz' ich indeß mich nieder — Nun?

Mazeppa. Du bist
Ein Elender, ich fürchte Dich nicht . . .

Wojewode. Ha!

Mazeppa. Ich kann dein niedrig Herz zu Staub zerschmettern,
Kann wie der Blitzstrahl dich verderblich treffen —
Steh auf vom Sarge! denn die Leiche drin
Schaudert vor dir . . .

Wojewode. Die Leiche meines Sohnes?

Mazeppa. Die Leiche deines Sohnes leidet Qual,
Will dich nicht auf sich dulden, stöhnt im Sarge.
Steh auf, Entweiher der Verstorbenen,
Und sink' auf's Antlitz! Ich bin hier für sie
Der Rache Engel, führ' im Mund den Blitzstrahl
Und schleudr' ihn nur aus Mitleid nicht
Auf dein ergrautes, auf dein elend Haupt.

Wojewode. Du bist ein Thor . . . sprichst, und dir horchen hier
Umher die Leichen und du bist die dritte.

Mazeppa. Ich habe Gott mein Loos anheimgestellt . . .
Du aber Wojewode mir zu Füßen! Furchtbar
Ist sie, die Kunde — spreche ich sie aus,
So möchte dich dein eignes Blut ersticken . . .

Wojewode. Sprich!
Mazeppa. Fort vom Sarge!
Wojewode. Sprich, sonst ist's dein Tod!
Mazeppa. So trink' ihn denn, den bittern Kelch und wisse:
Die beiden liebten sich bis in den Tod.
Wojewode. (sich vom Sarge aufraffend):
Das lügst du!
Mazeppa. Ha, bist du nun aufgestanden?
Wojewode. O heiligste Dreifaltigkeit!
Mazeppa. Noch mehr.
Um deines Weibes Willen fiel dein Sohn
Durch Selbstmord.
Wojewode. Er? Mein Sohn? Wart', daß ich mich
Besinn', ob's möglich . . . O die Schändlichen!
(Man hört Kanonenschuß.)
Hinweg, hier fliegen Kugeln — Die Verruchten!
Fort sag' ich.
Mazeppa. Mit dem König kehr ich wieder —
Eu'r Sohn will neben ihr im Grabe ruhn.
Wojewode. Fort!
Mazeppa. Da ihr's wollt, entfern' ich mich, was auch
Jenseits der Schwelle mich erwarten möge.
(Er geht ab, man hört, daß er draußen von Bewaffneten angefallen wird; kurzer Kampflärm.)
Wojewode. (allein) Sie haben ihn ergriffen, binden ihn —
Das heiß' ich Rach' an seinem Feinde nehmen!
Die Schnüre schneiden tief in's Fleisch ihm ein,
Das Roß wird ihn zerfetzen . . . Mir wird kalt!
(sich dem Sarge zuwendend)
Mein Sohn, dein Vater weidet sich am Blut,
Erfreu' auch du dich an dem blutigen Schatten! —
Was ist das? Wie es finster wird! Wer sind
Die Larven, die im Dunkeln sich umarmen?
O steh auf, Elender, aus dem Sarge
Und sprich, es sei — nicht wahr — Des Sarges Deckel
Zerspreng' und tritt hervor! Ich bin bereit
Dir zu verzeihn, fällst du zu Füßen mir,

Ich bin bereit zu weinen, ich, dein Vater,
Will alles dir vergessen und verzeihn,
Wenn dieß, mein Elend, Thränen dir entlockt —
Doch nein . . . Fort mit euch, Leichen! mögen euch
Der Hölle Geister durch die Gluthen treiben!
Genug der Täuschung und genug des Lebens![1])

Aus der obigen Schilderung ersehen wir, daß es Slowacki, welcher die lyrische Richtung zum Extrem entwickelt hat, an religiösen Principien mangelte. Dieser Mangel war eine natürliche Folge seiner großen Leidenschaftlichkeit. Sobald aber einmal die letztere durch den religiösen Geist bezwungen wurde, so mußte sie in ein anderes Extrem, nämlich in die Mystik verfallen. Das war auch das Loos Slowacki's in dieser Hinsicht und im Allgemeinen das Loos der sämmtlichen polnischen Dichter dieser Epoche, als Folge der entfalteten lyrisch-religiös-patriotischen Richtung. „Nach langem Kampfe unterlag demnach Slowacki zuletzt der religiösen Richtung Mickiewicz's und gesellte sich endlich zu der mystisch-religiös-politischen Sekte des Towianski'schen Messianismus, zu dem sich nach und nach fast alle in Paris lebenden polnischen Dichter bekannten."[2])

Während ich die Motive der polnischen Dichtkunst schilderte, bemerkte ich beiläufig, daß ein Werk von künstlerischem Maaß und idealer Versöhnung und Ruhe unter den genannten Umständen zu schaffen, eine außergewöhnliche Erscheinung sei. Und doch suchen wir sie nicht vergebens in dieser Epoche der polnischen Literatur:

Adam Mickiewicz[3]) war der Schöpfer eines wahren Nationalepos, an welchem es der polnischen Literatur ursprünglich

[1]) Uebersetzt von August von Dracke in Both's Bühnen-Repertoir Band XIV. Berlin 1846.

[2]) Ibid.

[3]) Adam Mickiewicz wurde im Jahre 1798 in Litthauen geboren. In seiner Jugend war er Zeuge des Zuges Napoleons gegen Rußland. Die Eindrücke aus dieser Zeit hat er in seiner größten Dichtung „Herr Thaddäus" (Lib. XI.) aufgezeichnet. Im Jahre 1815 ließ er sich unter die Schüler der damals blühenden Universität Wilna aufnehmen. Als Dichter war er anfangs von Byron und Göthe abhängig, bis er in seinem

mangelte. Um ein Epos zu schaffen muß man außer dichterischem Talente eine große Selbstüberwindung sich anzueignen wissen, um zur objectiven Darstellung des poetischen Stoffes gelangen zu können. Diese Eigenschaft hat Mickiewicz allmälich errungen. — Sein erstes größeres Gedicht war „Dziady“ (die Todtenfeier). Die Form dieses Werkes ist dramatisch — ihr Wesen ist durchaus lyrisch:

Folgende Episoden können als Beweis dienen:

Chor. „Alles dunkel, nichts zu hören;
Was wird noch die Nacht gebären?

Beschwörer. Ihr allen leichte Geister,
Die ihr hier im Jammerthale,
Dumpfer Stürm' und Finsternisse,
Thränen, Noth und Kümmernisse
Aufgeblitzet und in Flammen,
Wie der Flachs da fiel zusammen; —

„Herrn Thaddäus“ selbstständig wird und als ganz nationaler Dichter dasteht. Es ist dies seine letzte poetische Schöpfung, die er erst vollendete, als er nach verschiedenen Reisen in Europa, Paris zum festen Aufenthaltsorte gewählt hatte. Das Gedicht wurde in Polen keiner Kritik unterworfen. Und ganz natürlich; denn es ist ein vollendetes Werk, welches jedem Polen zugänglich und verständlich ist, indem es ihm einen Blick in die Vergangenheit seines eignen Volkes, wie es in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts war, eröffnet und dabei die ganze Kraft realer Wahrheit mit dem Zauber der Poesie und des Humors verbindet. „Don Quixot ist hier mit der Iliade verschmolzen. Der Dichter stand hier auf der Scheidewand zwischen dem untergegangenen Menschengeschlechte und uns. Ehe sie schieden, sah er sie, und jetzt sind sie nicht mehr. Und gerade dies ist der Standpunkt der Epopöe. Ad. Mickiewicz vollendete dies meisterhaft; denn er verewigte das untergegangene Geschlecht.“ (Briefe von Krasinski 1860. Paris.) Nachdem Mickiewicz im Jahre 1839 eine Professur der lateinischen Literatur an der Academie zu Lausanne übernommen, wurde er 1840 als Professor der slavischen Literatur an's Collège de France berufen. Indem er hier bald dem Einflusse der mystischen Schule Towianski's unterlag, erstarb sein poetischer Genius und er schrieb bis zu seinem Tode nichts mehr. Zur Zeit des Krimkrieges begab er sich nach Konstantinopel, um dort auf Empfehlung der französischen Regierung eine polnische Legion zu bilden. Hierbei starb er im Jahre 1855. —

Wer da, auf des Windes Welle
Irrend, sucht des Himmels Stufen,
Sei beschworen, sei gerufen,
Durch die Zeichen leicht und helle."[1])

Den Höhepunkt der lyrischen Kraft erlangte M. im dritten Theile dieses Gedichtes, welches, obgleich mehrere Jahre später gedichtet, dem Geiste nach den andern Theilen und der allgemeinen religiös-lyrisch-patriotischen Richtung ganz nahe kommt; denn in der großartigen Scene „Improwizacya Konrada" heißt es:

„Ein Mensch bin ich, und auf der Erden dort
Zurück mein Körper blieb! Dort habe ich
Geliebt, in meinem Vaterland! Dort ließ ich
Mein Herz. Doch meine Liebe in der Welt
Blieb nicht an einem einzigen Wesen haften
Wie das Insekt an einer Rose klebt —
Auch nicht an einer einzigen Familie,
Einem Jahrhundert — — — Nein, geliebt hab' ich
Eine Nation in ihrer Ganzheit, habe
All' ihre Generationen mit meinen Armen
Umfaßt, hab' hier sie an mein Herz gedrückt,
Wie einen Freund, Geliebte, Vater, Gattin.
Neu schenken möcht' ich meinem Vaterland
Das Leben und das Glück, und zur Bewunderung
Der Welt erheben."[2])

(Uebersetzung im Bildersaal der Weltliteratur v. Johannes Scherr. Stuttgart 1847.)

---

[1]) Die Uebersetzung in den „Blättern für literarische Unterhaltung". 1830. Nr. 195. (Leipzig, Brockhaus.)

[2]) „Der kräftigste Stempel dieser Dichtung ist der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes, der Glaube an die Gerechtigkeit der nationalen Sache, der Glaube an die Zukunft. Die Begeisterung des Dichters erhebt ihn manchmal in mystische Sphären, was unverständlich für diejenigen bleibt, die in die großen Leiden des polnischen Volkes nicht eingeweiht sind. Der Gedanke der absoluten Aufopferung für das Vaterland regiert stets und überall unter den mannigfaltigsten Gestalten der aufgeregten Phantasie. Dieser erhabene Wahnsinn verwandelt den Menschen in einen Märtyrer der besiegten Unschuld; bietet die letzte Befriedigung und kann für einen Sieg des Geistes über die Materie gelten." La poésie polonaise. par Marquis de Noailles. 1866. Paris.

Es ist bemerkenswerth, daß derselbe religiöse Dichter in demselben Gedichte (dritter Theil, Akt I.) wider Gott murrt:

„Der log, der dich (Gott) Mitleid nannte;
Du bist nur Weisheit!"

Dieser Widerspruch wird uns jedoch klar, wenn wir berücksichtigen, daß Mickiewicz neben jenem religiösen Geiste durch und durch von patriotischem Gefühle durchdrungen war, und die eben erwähnte Lästerung nicht aus allgemeinem Unglauben entspringt, sondern aus einer Art Verzweiflung, die den Dichter beim Anblick des Unglücks erfaßt, welches sein Land und seine Nation betroffen. —

Hierauf verfaßte der Dichter die Grazyna, ein nationales Gedicht, in welchem sich ein Fortschritt zu objectiver Darstellung nicht verkennen läßt. Das später nachfolgende Gedicht Konrad Wallenrod, aus dem preußisch-litthauischen Religionskampf, zeichnet sich durch dichterische Kraft und heroische Episoden aus, während es dem Ganzen an der nöthigen Harmonie mangelt. — Das vierte der Reihe nach ist „Herr Thaddäus", welcher in dieser dichterischen Epoche eine besondere Stellung einnimmt.

Es ist unmöglich, mich hier in eine ausführliche Analyse dieser Dichtung einzulassen. Ich habe dies auch bei den früher erwähnten Schöpfungen unterlassen, denn es handelt sich mir nicht um ein specielles Hervorheben ihrer künstlerischen Schönheiten und Mängel, sondern vielmehr um den Geist und die psychologischen Motive, aus welchen die Dichtungen flossen. Von dieser Voraussetzung bin ich ausgegangen in Uebereinstimmung mit dem Titel der Abhandlung. Ich muß also auf eine Charakteristik der Personen verzichten und mich darauf beschränken, die erhabene Plastik nachzuweisen, indem ich einige Abschnitte in der Uebersetzung Spazier's anführe, obwohl derselbe in Rücksicht auf das durch und durch nationale Wesen des „Herrn Thaddäus" nicht im Stande war, die Kraft des Originals ganz wiederzugeben:

Litthauens Wälder.

„Wer kennt wohl Litwa's bodenlose Wälderweiten?
Wer kann zur Mitte hin, zum Kern des Dickichts schreiten?
Wie Fischer kaum am Meeresrand zum Boden streifen,

So Jäger um die Waldeslager Litwa's schweifen,
Kaum oberflächlich kennend die Gestalt, die Wangen;
Denn nie zu ihren Herzensräthseln sie gelangen.
Und diese weiß nur Fabel, Sage nur zu singen.
Kannst du den Wald, den ausgefütterten durchdringen,
Da triffst du einen Wall von Stämmen, Wurzeln, Aesten —
Wie Burgen stark von tausend Bächen und Morästen,
Von Ameisbergen, Netzen, welche Kräuter rings sich schlangen,
Von Wespen-Hornißnestern, Klumpen gift'ger Schlangen.
Hat mehr als Menschenkühnheit alles dies besieget,
Die größere Schreckniß dir noch weiter einwärts lieget.
Gleich Wolfesgruben lauern Höhlen jedem Schritte,
Und kleine Seen, grasbedecket in der Mitte,
Von Menschen ihre Tiefen nie erforscht noch waren —
Sehr wahr erscheint die Sage, daß dort Teufel schaaren —
Der Seen Wasser decket fleckig bunter Schimmel,
Von dem den Bäumen Laub und Rinde rings entfallen,
Die kahl stehn, zwerghaft, krank, der Wurm in allen;
Die Aeste hält ein weichselzöpfig Moos gebogen
Mit Pilzen wie mit Bärten ist der Stamm umzogen! rc. rc."

Die Polonaise.

„. . . . Der Podkomorzy schreitet vor, und rückwärts streifet
Des Kontusch Puffe, dreht den Schnauzbart und ergreifet
Sophiens Hand, sie zierlich grüßend zu erbitten
Zum ersten Paar; zu andern Paaren andere schritten;
Das Zeichen schallt, der Tanz beginnt, von ihm geleitet.
Mit rothen Stiefeln auf dem Rasen hin er gleitet;
Der Säbel glänzt, der Gürtel reichen Schein verbreitet,
Und langsam er, fast lässig, kann man sagen, schreitet.
Doch jeder Schritt des Tänzers, jede Regung kündet,
Was er im Sinn hat, alles was er nur empfindet.
Jetzt steht er still, als wollte er die Dame fragen,
Und neigt zu ihr und will in's Ohr ihr etwas sagen —
Das Haupt die Dame wendet, ihn zu hören scheuet,
Er zieht die Mütze, neigt tief sich, da erfreuet
Sie ihn mit einem Blicke, aber noch sie schweiget.
Und langsamer er schreitet, spähend, wie blicket
Mit seinen Augen. Endlich lächelt er beglücket
Durch ihre Antwort. Schneller geht er, stolzer sehend
Auf seine Nebenbuhler."[1])

---

[1]) Herr Thaddäus oder der letzte Sajazd in Litthauen. Aus dem Polnischen von Ad. Mickiewicz, in's Deutsche übertragen von Spazier.

Um den Contrast welcher zwischen diesem Epos und der sonstigen poetischen Richtung in künstlerischem Sinne herrscht, klar erkennen zu lassen, möge es mir vergönnt sein, eine Stelle aus der trefflichen von Hering verfaßten Kritik des „Herrn Thaddäus“, welche ich in den Blättern für literarische Unterhaltung gefunden habe, zu citiren:

„Wenn schon uns tagtäglich aus allen Winkeln des Marktes zugeschrieen wird, die Kunstperiode sei vorüber, der Poet müsse die Fesseln des Schönheitsbegriffes zersprengen und die Mänadenfackel ergreifen, um dem neuen Gotte zu dienen; wer erwartet von einem jungen Polen, dessen Fiebern der jüngste Schmerz um ein verschwundenes Vaterland durchbrennt, der in Verbannung vielleicht darbt, wer erwartet von ihm epische Ruhe, heitere Besonnenheit, künstlerisches Maaß, politische Unpartheilichkeit?“ und weiter: „Dieses neueste Werk von M. (Herr Thaddäus) ist ein vollendetes episches Gedicht, welches in seiner Form uns fremd, in seinem Wesen den strengsten Anforderungen entspricht, die unsere ästhetische Kritik an ein Epos und zwar an die höchste, nach andern die einzige Gattung desselben macht“ und weiter unten: „Wo nahm der Dichter die Ruhe her, wo die Heiterkeit, um dies umfangreiche Gedicht zu componiren?“ und dann noch: „Diese Selbstüberwindung sich zur Aufgabe zu stellen, nichts zu geben, als einen plastischen Ausschnitt, einen Sonnenblick aus dem Volksleben, das gleich darauf umnachtet wird, traue ich der Besonnenheit unserer besonnensten Dichter nicht zu. Von dem an, der das Niebelungenlied componirte, bis zum Meister künstlerischer Ruhe, bis Goethe: es wäre keiner gewesen, der diese Selbstüberwindung geübt hätte: nur den freudigen, lebevollen Augenblick festzuhalten, ein Bild von Kraft, Fülle und Heiterkeit aufzustellen, wo einen Schritt weiter Blut, Tod, Verderben, Untergang lauerte.“[1])

Breslau. — Seine „Gedichte“: Wilna 2 B. 1822, dann in Paris 1828. 2 B., Posen 1828. 5 B., Paris. 4 B. 1844., Warschau 1833 in 8. B. 3., Warschau 1858 und 1859 B. 8.

[1]) „Blätter für literarische Unterhaltung.“ 1836.

Wir haben ja gesehen, daß der Geist der polnischen Dichtkunst in dieser Epoche von subjectiver und lyrischer Natur war; von künstlerischer Selbstüberwindung könnte hier keine Rede sein. Die äußeren Verhältnisse, welche die besprochene Schaar der dichterischen Kämpfer hervor brachten, zu welchen auch Mickiewicz gehörte, vermochten also nicht den Künstler in seiner Jupiterruhe zu stören? — Und somit steht das genannte Epos mitten im Gewimmel der aufgeregten nationalen Gefühle und der politischen Leidenschaften, als ein ruhiges und vollendetes Muster für die Zukunft. Es ist das wahrhaftige Vorbild, an welchem es vorher der polnischen Literatur mangelte. — Mickiewicz hat der polnischen Dichtkunst einen mächtigen und heilbringenden Anstoß gegeben, indem er die Lücke der Vergangenheit ausfüllte und der neuen Generation neue Wege bahnte.

Die nationale Poesie Polens entstand in Litthauen. Hier wurden die größten Dichter geboren und hier entwickelten sie ihre wirksamste Thätigkeit. Sie bilden die sogenannte „litthauische Schule.“ Gleichzeitig finden wir auch in der Ukraina polnische Dichter, die die „ukrainische Schule“ bilden, welche jedoch sowohl in dem Wesen, wie in der Form, mit der jener nichts gemeinschaftliches haben: Die national-ukrainischen Dichter Bogdan Zaleski und Seweryn Goszczynski[1]) blieben als

---

[1]) Bogdan Zaleski, geb. 1804, und Seweryn Goszczynski, geb. 1803, sind die einzigen von den damaligen Dichtern, welche die Stürme der Zeit bis jetzt überlebt haben. Sie genossen den ersten Schulunterricht in Süd-Rußland zwischen den Jahren 1815—1819; später kamen sie zusammen nach Warschau. Obwohl ganz verschiedenen Temperaments, indem der erste heiter und gefühlvoll, der letztere ernst und trübe war, zeichneten sich doch beide in gleicher Weise durch Objectivität in der Behandlung ihrer Gegenstände aus. Von Zaleski sagt Mochnacki in seinem Werke über die polnische Literatur (p. 182) „daß in ihm die beiden Elemente der Poesie: Idealität und Realismus, Geist und Materie, Phantasie und künstlerische Ueberlegung, Sinn und plastische Ausführung in größerer Harmonie stehen als in den ersten Dichtungen von Mickiewicz“; von Goszczynski (ib. p. 196) „seine Charaktere sind zwar nicht so edel wie

Künstler den äußeren Einflüssen des Aufstandes (1830) und der leidenschaftlich-lyrischen Richtung fremd. Sie besangen in ihren Hauptwerken lediglich die Ukraine und das Kosackenthum. Beide schöpften den Stoff aus der Vergangenheit, vermochten darum die genannte Richtung zu meiden und verstanden, mit ausgezeichnetem Talente von der Natur begabt, die objective Ruhe sich anzueignen. Zaleski besang in seinen Liedern die heitern Momente des Kosackenlebens, während Goszczynski eine finstere und blutige Wendepunktperiode aus demselben im Gedichte „Zamek Kaniowski" (die Kaniowerburg) mit erschütternder und dramatischer Kraft dargestellt hat.[1])

---

die Malczewski's; er verstand aber große Massen in Bewegung zu setzen." Beide Dichter verließen im Jahre 1830 ihr Vaterland; doch schweigen sie seitdem und sind für die Literatur wie verloren.

[1]) Die Werke Zaleski's unter dem Titel „Dumy a Dumki" (Lieder) 2 B. Posen 1842, dann „Poezye" 4 B. in Petersburg 1851.

Goszczynski's „Schriften" in Wien 3 B. und in Posen 1 B. 1842.